

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 76 (2001)
Heft: 1

Artikel: Die Schweizer Offiziere waren beeindruckt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Offiziere waren beeindruckt

Die Schweizer Armee konnte mit den Profis aus dem Ausland gut mithalten

Die Schweiz beherbergte im November zum ersten Mal eine Stabsrahmenübung der NATO-Partnerschaft für den Frieden (PfP). Im Armeeausbildungszentrum in Luzern (AAL) übten über 400 Offiziere aus 19 Staaten, den Frieden in einer fiktiven Krisenregion zu sichern. Sie taten dies in bemerkenswerter Eintracht.

Mit 19 Nationalhymnen am Stück, Jodel, Trachten und mit Geschenken in Form von eigens gegossenen Glocken endete am 10. November in Luzern die Übung «Cooperative Determination 2000», eine so genannte «friedensunterstützende Opera-

Partnerschaft für den Frieden

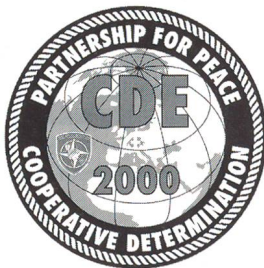
An der Übung der NATO-Partnerschaft für den Frieden (PfP) beteiligten sich in Luzern neben der NATO selber und der Schweiz folgende Nationen: Armenien, Aserbaidschan, Bulgarien, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Ungarn, Italien, Kirgistan, Moldavien, Niederlande, Österreich, Rumänien, Spanien, Türkei, USA und Usbekistan. Die kleinste Delegation stellte Armenien mit einem Offizier, die grösste die Schweiz mit über 160 Armeeingehörigen, davon 40 bis 50 Berufssoldaten. An der Übung beteiligt waren auch Vertreter des Uno-Flüchtlingshilfswerks (UNHCR) und des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) sowie zivile EDV-Experten. Die Schweiz macht seit 1996 bei der PfP mit, nachdem der Bundesrat lange gezögert und schliesslich das eidgenössische Parlament dem Schritt zugestimmt hat. Einen NATO-Beitritt schliesst die Schweiz zurzeit aus, denn das Land sei der dauernden und bewaffneten Neutralität verpflichtet. Eine neue Grundthese aber lautet, die Schweiz könne die eigene Sicherheit nur durch militärische Zusammenarbeit mit dem Ausland erhalten. «Sicherheit durch Kooperation» heisst denn auch das Motto, das der Bundesrat der künftigen Sicherheitspolitik zu Grunde legen will. Das Ziel heisst «Interoperabilität», das bedeutet, die Schweiz soll – auch im Hinblick auf die Armee XXI – die praktische Fähigkeit erwerben, mit den Streitkräften anderer Länder zusammenarbeiten zu können. Die PfP-Übung diene just diesem Ziel.

Im sicherheitspolitischen Bericht Brunner heisst es: «Wir haben uns in unseren Strukturen, unserer Doktrin und unserer Rüstung bereits der NATO angenähert.» So wurde zum Beispiel das Kaliber des neuen Sturmgewehrs jenem der Nato angepasst, und der tannige Waffenrock wurde durch die Tarnanzüge ersetzt. 1997 ist die Schweiz auch dem neu geschaffenen Euro-Atlantischen Partnerschaftsrat beigetreten, 1998 hat sie einen Botschafter bei der NATO akkreditiert.



«Internationale Konzentration ...!»

tion». Geleitet wurde sie vom griechischen Generalleutnant Emmanouil Mantzanas, assistiert hatten der amerikanische General David F. Brice und der Schweizer Divisionär Alfred Roulier. Es war dies die erste Übung im Rahmen der NATO-Partnerschaft für den Frieden (PfP), die in der Schweiz stattgefunden hat.



Das Signet der Übung

Militärchef Adolf Ogi hatte die Übung eröffnet, und er hatte sie herzlich begrüsst. Exponenten der Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz (Auns) haben den Austausch mit ausländischen Armeen stets kritisiert, da er der helvetischen Neutralität widerspreche. Deren Sekretär und SVP-Nationalrat Hans Fehr etwa sagt, die Schweiz werde auf diese Weise «scheibchenweise in die NATO eingebunden».

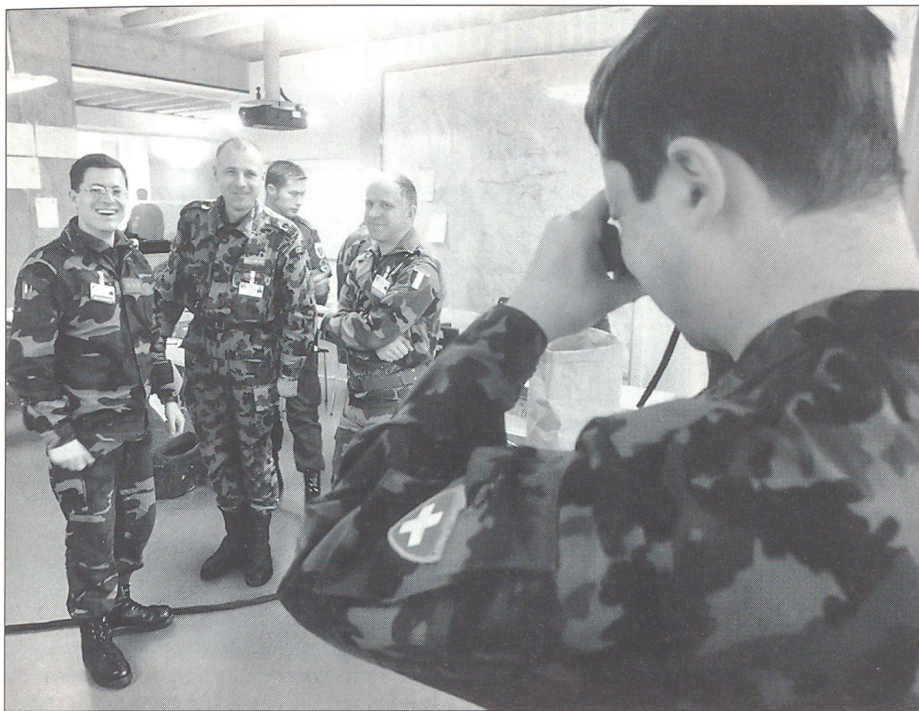
Internationalisierte Kaserne

Die PfP-Übung in Luzern kostete rund 1,8 Millionen Franken, wovon der Bund eine Million übernahm. Die Übung passte gut in die neue Schweizer Militärdoktrin «Sicherheit durch Zusammenarbeit», wie sie im sicherheitspolitischen Bericht des Bundes-

Von Thomas Bolli, Zentralschweizer Korrespondent des «Tages-Anzeiger», Zürich

rats festgehalten ist. Während fünf Tagen haben die 450 Offiziere aus 19 Ländern in Luzerns kleiner Militärakademie geübt, wie in einer kriegerisch umkämpften Provinz ein labiler Friede erhalten werden kann. Das ganze Geschehen wurde im AAL in Luzern auf 150 Computern simuliert – komplett vernetzt und in einer digitalisierten Landschaft, und zwar einem deutschen Gebiet nahe der Grenze zu Tschechien.

Wirkliche Truppen oder Waffen kamen nicht zum Einsatz, Marschkolonnen, Flugzeugabstürze, brennende Chemiefabriken oder verschwundene Konvois des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) wurden simuliert im elektronischen Sandkasten, man übte die Friedenserhaltung nur virtuell. Mit demselben Computersystem der amerikanischen Streitkräfte hätte man auch Einsätze bei Überschwemmungen oder Erdbeben simulieren können. Neben dem fiktiven Geschehen auf den Bildschirmen filzstiftelten die Uniformierten, wie bei solchen Stabsübungen üblich, auch auf grosse Karten, wohin die Flüchtlinge ziehen, wo Strassen vermint sind oder Panzer in Stellung gehen. Es wurden Zettelchen aufgehängt, telefoniert, parliert. Dabei verständigten sich die PfP-Akteure auf Englisch, mit den eigenen Landsleuten aber unterhielt man sich lieber auf Griechisch, Spanisch, Türkisch, Holländisch, Kirgisisch, Rumänisch oder so.



Während der Übung gabs noch Zeit für ein Erinnerungsfoto.

Multikulturell war auch das Gewimmel in den Gängen, wo der Offizier im königsblauen Pullover neben dem Grünen mit Pelzkragen und den national variierten Tarnanzüglern vorbei wieselte. Und das alles in der einst streng helvetischen Infanterie-Kaserne auf der Luzerner Allmend, die vor einem Jahr zum Armee-Ausbildungszentrum (AAL) umgebaut worden ist. Das neue AAL hat sich in der Übung bestens bewährt, sagten am Schluss die Verantwortlichen.

Schweizer Stolz

«Was wir hier durchgespielt haben, gleicht erschreckend jener Realität, mit der sich die internationalen Truppen im Kosovo konfrontiert sahen», sagt Wolf von der Osten. Der deutsche Berufssoldat war selber mit den KFOR-Truppen während eines halben Jahres in Pristina tätig. Die Zusammenarbeit mit den Schweizern habe bestens geklappt, fügt von der Osten hinzu. Diese waren zum Teil in der Übung integriert, amtierten aber auch als Gastgeber. Sie organisierten die Unterkünfte, das Essen, und sie besorgten für die ausländischen Offiziere auch Kleinigkeiten wie Zahnbürsten oder als Souvenir Militärgürtel.

Der Schweizer Generalstabschef und Korpskommandant Hans-Ulrich Scherrer lobte am Schluss der Übung die eigene Milizarmee, die mit den Profis aus dem Ausland gut mithalten können. Und bei solchen Übungen werde der Wandel der Armee bestens sichtbar: «Heute arbeitet man bei Friedensoperationen über die Grenzen hinweg zusammen.» Gleichzeitig wiederholte Scherrer die in Bern vertretene Haltung, die Schweiz wolle nicht in die

NATO, aber ein verlässlicher Partner in der Friedensarbeit sein. Für Divisionär Alfred

Roulier hat sich bei den 450 Beteiligten in Luzern sogar so etwas wie ein Korpsgeist entwickelt. Beeindruckt hat ihn, wie viele andere auch, beispielsweise der Stil des Amerikaners Othar Shalikashvili, der jeweils abends die Übung analysierte.

Bereits vor dem offiziellen Ende der PfP-Übung haben ein paar Schweizer Offiziere persönlich Bilanz gezogen. Es habe am Anfang geheissen, beide Seiten – die PfP-Länder und die Schweiz – profitierten zu gleichen Teilen von der Übung. Sie hätten im Verlaufe der Woche aber festgestellt, dass vor allem die Schweizer von den ausländischen Berufssoldaten haben lernen können. Die Schwierigkeiten mit den unterschiedlichen Signaturen seien rasch behoben gewesen, schwerer hätten sich die Schweizer aber mit der ausgeprägten Abkürzerei der NATO-Kommando-Sprache getan.

Aufgefallen ist in Luzern, wie professionell und transparent geübt worden ist: So war das Ganze auch auf dem Internet einsehbar. Eine ähnliche Übung soll im nächsten Jahr in Aserbaidschan durchgeführt werden. Auch die Schweiz will sich wieder beteiligen. ✚

Kleine Uniformkunde

Bernischer Füsilier 1728

Als einer der ersten Kantone begann Bern im 17. Jahrhundert mit der uniformen Einkleidung seines Heeres. Es waren vermutlich Berner Offiziere in französischen Diensten, welche die Idee einer einheitlichen Soldatenkleidung in die Heimat mitbrachten. Ab 1683 begann die Obrigkeit mit sanftem Druck auf die Einführung einer Einheitsuniform hinzuwirken, dabei legte man beispielsweise besonderen Wert auf die Ausstaffierung mit breitkrempigen Hüten, die vor Regen schützen sollten. Nicht minder fortschrittlich gab man sich in der Frage der Bewaffnung. Während 1712 die Innerschweizer Truppen noch überwiegend mit Hieb- und Stichwaffen in die zweite Schlacht von Villmergen zogen, traten ihnen die bernischen Gegner in Feuerlinien zu drei Gliedern mit modernen Steinschlossmusketen entgegen. Die Uniformierung der Berner Miliz ging jedoch nicht allerorten zügig vonstatten. Ein Erlass von 1726 legte fest, dass jedermann, der sich vom Pfarrer trauen lassen wollte, zunächst beweisen musste, dass er über eine gehörige Militärausrüstung und Uniform verfügte, die er übrigens auf eigene Kosten anzuschaffen hatte.

Unser Füsilier der Berner Miliz trägt einen schwarzen Dreispitz mit Rosette. Der graue Uniformrock, «Kasake» genannt, hat rote Ärmelaufschläge. Die zahlreichen Knöpfe wurden selten vollständig zugeknöpft, man beschränkte sich oft auf ein paar geschlossene Knöpfe in Gurthöhe. Um den Hals ist die vorschriftsmässige schwarze Halsbinde zu sehen. Hosen und Strümpfe waren rot. Auf seiner rechten Seite trägt der Füsilier am hellledernen Bändel die Munitionstasche. Das Gurtzeug mit



Degen und Bajonett besteht ebenfalls aus hellem Leder. Auf der Schulter ruht die Steinschlossmuskete, welche damals selten einen Tragriemen hatte. Offenbar neigte man in jenen Jahren dazu, dem Milizsoldaten zu viel in Sachen Drill abzuverlangen. Noch 1767 riet General Rupertus Scipio von Lentulus bei der Inspektion des bernischen Wehrwesens «... das Landvolk nicht so sehr mit denen Handgriffen zu plagen; diese vollkommen zu können, ist für eine Miliz eine Zierde und keine Notwendigkeit».

Roger Rebmann, Basel, Rost und Grünspan